

INKLUSIVE BRÜECKENBAUER*INNEN

Einrichtung: MEISTERWERK MENSCH e.V.
Ort: Witten, Nordrhein-Westfalen
Fokus des Prozesses: Inklusion/Diversität & Vernetzung

www.meisterwerkmensch.de

Manchmal braucht eine gute Idee keine Jahre, um zu reifen, bevor sie in die Tat umgesetzt werden kann. Sieben sehr unterschiedliche Ehrenamtliche aus Witten (NRW) gründeten im Herbst 2020 den Verein MEISTERWERK MENSCH mit dem Ziel, Personen mit Behinderung die Teilnahme an Kultur, Arbeit und sozialem Leben der Stadt zu ermöglichen. Oder wie Dorit Remmert, die Vorsitzende des Vereins, es ausdrückte: „Wir stellen hier immer wieder fest, dass viele künstlerische, kreative und inspirierte Menschen im kulturellen Leben nicht präsent sind. Sie üben ihre Kreativität, wenn überhaupt, im Verborgenen aus, dabei wären sie eine große Bereicherung für die Gemeinschaft.“ Der Verein möchte den Fragen nachgehen, welche Teilhabewünsche am kulturellen Leben Menschen mit Behinderung haben und welche bereits bestehenden Einrichtungen und Projekte im Kulturbereich bereit wären, entsprechende Berührungspunkte und Barrieren abzubauen. Kurzum:

Was braucht es, um Brücken zwischen den verschiedenen Welten zu bauen, und wie kann der Verein dazu einen konstruktiven Beitrag leisten?

STAND DER DINGE

Dorit Remmert betont, dass praktizierte Inklusion im Kulturbereich eher die Ausnahme als die Regel darstellt. Aus eigener Erfahrung wissen Remmert und ihre Vereinskolleg*innen, wie die sozialen und kulturellen Welten von Menschen mit und ohne Behinderung getrennt sind. Der Verein möchte dazu beitra-

gen, dass sich dieses ändert. Die Mitglieder sind Menschen mit und ohne Inklusionserfahrung beziehungsweise Behinderung. Bereits in der Vergangenheit hatten sie eine Reihe von gemeinsamen Projekten umgesetzt. So wurden etwa ein Familiencafé als inklusiver Begegnungsort eingerichtet, entsprechende kulturelle Bildungsangebote entwickelt, inklusive Zirkusprojekte durchgeführt und Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung im Familiencafé geschaffen. Besonderes Augenmerk wurde dabei immer auf die inklusive Teilhabe an der lokalen Kulturszene gelegt.

BRÄUCHT ES BRÜCKENBAUER*INNEN?

Die Möglichkeiten der Prozessförderung durch den Fonds Soziokultur wurden genutzt, um die eigene Rolle als inklusiver Brückenbauer weiter zu schärfen und dabei auch die Erwartungen der Menschen mit Behinderung in den Blick zu nehmen. Es sollten Fragen geklärt werden, wie: Ist die eigene Beratungsrolle aus Sicht der Betroffenen notwendig und erwünscht? Was könnte der Verein zusätzlich anbieten? Welche Kooperationsmodelle und damit verbundene Finanzierungsformen lassen sich finden? Braucht es neue inklusive Konzepte oder lediglich „Add-ons“ zu bestehenden funktionierenden Formaten? Und was wäre dann genau die Rolle als Brückenbauer*innen oder „Inklusionslots*innen“? Darüber hinaus stellte sich für den Verein die Frage, wie er das alles finanzieren soll und ob seine Mitglieder diesen selbst formulierten Auftrag lediglich als Ehrenamtliche erfüllen können. Die Förderung durch den Fonds ermöglichte es nun, sich auch mit prinzipiellen Fragen auseinanderzusetzen und die eigene Haltung zum Inklusionspostulat zu

präzisieren: Kurzum: Der junge Verein konnte seine Inputs und Ideen weiterentwickeln und vertiefen. Dazu formulierten die Mitglieder ein Forschungsdesign, entwickelten Fragebögen und führten Interviews mit Menschen mit und ohne Handicap aus dem (sozio-)kulturellen Umfeld von Witten. Erstmals in der Geschichte des Vereins konnten die Ehrenamtlichen dabei für ihre Arbeit auch entlohnt werden.

Alle Ergebnisse wurden vereinsintern geteilt und regelmäßig miteinander besprochen.

Gemeinsam mit dem Kölner Un-Label, einer mixed-abled Performing Arts Company mit mehr als 100 Künstler*innen mit und ohne Behinderung, wurde zudem ein Workshop durchgeführt, um im Bereich der Kommunikation von, mit und über Menschen mit Behinderung mehr voneinander lernen können.

EINE SUCHBEWEGUNG

Dorit Remmert erlebt den gemeinsamen Forschungsprozess auch als eine Art Entdeckungsreise, auf der ständig neue Erfahrungen gemacht werden. So wurde der Verein bereits von lokalen Politiker*innen wahrgenommen und in den Arbeitskreis Inklusion der Stadt Witten aufgenommen, um dort seine Ideen vorzustellen. Das Kulturbüro der Stadt ist mittlerweile über kleinere Projektförderungen finanziell engagiert. Und die Verantwortlichen des jährlichen Stadtteilfestes fragten nach, ob das Festgelände auch einmal von Menschen mit Behinderung in Augenschein genommen werden könnte.

Beeindruckend ist zudem, dass bisher alle angefragten Gesprächspartner*innen aus Kultureinrichtungen, Wohnstätten, Werkstätten und Beiräten positiv auf die Bitte um ein Interview reagiert haben. Remmert:

„Wir haben einen offensichtlichen Bedarf erkannt, mehr Teilhabe für Menschen mit Behinderung zu ermöglichen, das bestätigt sich auch durch die Gespräche mit etablierten Einrichtungen. Gleichzeitig stellen wir aber auch fest, dass es nicht immer ein Bedürfnis nach Vernetzung und Offenheit gibt, und dass manche Gruppen zuweilen auch auf sich allein gestellt bleiben wollen. Manchmal will man lieber exklusive Angebote.“

AUF GUTEM WEGE

Der Forschungsprozess, der noch bis Ende des Jahres läuft, wirft auch die Frage auf, wie viel die Akteur*innen als Ehrenamtliche auf sich nehmen können und wollen. Zur Halbzeit zeigen sich indes schon positive Nebenwirkungen: Man lernt ganz viel dazu und kann so seine eigene Kompetenz verbessern. So muss sich nicht jede Organisation vertieft in die Inklusionsthematik einarbeiten, sondern kann auf Erfahrungswerte und Expertenwissen des Vereins MEISTERWERK MENSCH zurückgreifen. Vielleicht ist auch ein Lots*innen-Pool für Kulturveranstaltungen, als eine Art Assistenzsystem für Besucher*innen mit Behinderung, passend. Oder es stellt sich am Ende heraus, dass eine Webseite oder App genau das Richtige ist, was gebraucht wird. Das Feld ist jedenfalls gut bestellt.



Foto: Dorit Remmert